

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

**Dr. theol. Ludwig Ihmels**

Landesbischof in Dresden.

und

**Dr. theol. Ernst Sommerlath**

Professor in Leipzig.

Nr. 6.

Leipzig, 15. März 1929.

L. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich, Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Reik, Theodor, Das Ritual.

Beyer, Oskar, Die Katakombenwelt.

Archiv für Elsässische Kirchengeschichte.

Heller, Friedrich, Die Wahrheit Sundar Singhs.

Schomerus, H. W., Prof. D., Politik und Religion in Indien.

Gelpcke, Ernst, Fichte und die Gedankenwelt des Sturms und Drang.

Pfannkuche, Aug., Dr., Genf oder Wittenberg? Die weltanschaulichen Grundlagen des gegenwärtigen Völkerringens.

Künkel, Fritz, Dr. med., Einführung in die Charakterkunde auf individualpsychologischer Grundlage.

Bohlin, Torsten, D., Glaube und Offenbarung.

Bouquett, A. C., The real Presence.

Boß, Georg, Dr., Erziehtum im Sinne Goethes und Fichtes.

Meinhof, Heinrich, Dr. med., Schwangerschaftsverhütung. Zeitschriften.

**Reik, Theodor, Das Ritual.** Psychoanalytische Studien. Mit einer Vorrede von Sigm. Freud. Zweite, durchgesehene und ergänzte Auflage der „Probleme der Religionspsychologie“. (= Imago-Bücher XI.) Leipzig, Wien, Zürich 1928, Internationaler psychoanalytischer Verlag. (II u. 331 S. gr. 8.) 12 Rm.

Dieses Werk braucht nicht mehr erst vorgestellt zu werden oder sollte das doch jedenfalls nicht mehr nötig haben. Denn es ist eine zweite Auflage. Die erste Auflage erschien 1919 unter dem Titel „Probleme der Religionspsychologie. I. Teil: Das Ritual“ als Band 5 der „Internationalen Psychoanalytischen Bibliothek“. Ein Teil II ist nicht erschienen. Als die eigentliche Fortsetzung der in jenem Werke begonnenen psychoanalytischen Forschungen Theodor Reiks zur Religionswissenschaft sind die seither erschienenen Veröffentlichungen des Verfassers aus demselben Forschungsgebiete zu betrachten: *Der eigene und der fremde Gott. Zur Psychoanalyse der religiösen Entwicklung.* 1928, und *Dogma und Zwangsidee.* Eine psychoanalytische Studie zur Entwicklung der Religion. 1927. Da der ursprünglich vorgesehene Obertitel dieser Veröffentlichungen bei diesen späteren Bänden in Wegfall kam, erscheint nun auch das erste Werk dieser Reihe in der zweiten Auflage unter dem früheren Untertitel „Das Ritual“, der den Inhalt des Bandes näher bezeichnet. Psychologische wie historische Gründe lassen es Reik geboten erscheinen, bei der analytischen Bearbeitung religiöser Probleme, um die es ihm zu tun ist, vom Zeremoniell auszugehen, statt von Methoden, Dogmen, Geboten und Verboten. Ihnen gegenüber ist ihm das Ritual — und das ist ja dermalen die herrschende Anschauung — das eigentlich Konstante in der Religionsentwicklung. Daß es darum auch das Primäre sei, wie viele jetzt annehmen, wagt er nicht zu behaupten. Nur vom heuristischen Gesichtspunkte aus will er in Anlehnung an Robertson Smith dem Ritual vorläufig den Hauptwert für die Erforschung der Religion zuschreiben. In dem vorliegenden Bande hat der Verfasser sich vier Beispiele religiös bestimmter Bräuche vorgenommen, die

in der Gegenwart noch ausgeübt werden, um an ihnen zu zeigen, daß noch in den spätesten Formen der Religionsbildung dieselben seelischen Kräfte nach denselben Gesetzen ihre Wirksamkeit entfalten, wie auf den Frühstufen der Entwicklung. Wenn er aber dabei, wie er das in seinem Buche „Dogma und Zwangsidee“ getan hat, indem er seine religionsgeschichtlichen Forschungen folgegerecht weiterführt, zu einer Aufstellung kam wie der: „Das Studium der Religionen ist ein andächtiges Sichversenken in ein wüstes Gemisch von Wahnsinn, Verbrechen und Erbärmlichkeit“, so werden, fürchte ich, jedenfalls Theologen, die von der Religion mit Recht höher denken, ihm die Gefolgschaft versagen, versagen müssen. Dem Alttestamentler ist gleichwohl zu raten, zwei der in dem Bande vereinigten Arbeiten des jüdischen Autors nicht länger, wie bisher, zu übersehen, die Abhandlung über das *Kol nidre*, das am jüdischen Versöhnungstage vor dem Gottesdienst in allen Tempeln gesungen wurde, und die andere über das *Schofar*, ein uraltes, noch heute im jüdischen Ritual gebrauchtes Blasinstrument, dessen Verwendung er in Verbindung mit den Zeremonien bei den Männerfesten heutiger Primitiven bringt, bei denen das Schwirrholtz (der *bullroarer*) eine Rolle spielt. Hier wie auch sonst wendet der Verfasser die von ihm hochgewertete psychoanalytische Methode seines bewunderten Meisters Sigm. Freud auf komplizierte Probleme an. Der Meister aber zeigt sich erkenntlich dafür, indem er der Arbeit seines gelehrigen Jüngers eine preisende Vorrede schrieb. Die Forschung, schreibt er, nimmt an, daß das menschliche Familienleben sich in entlegenen Urzeiten ganz anders gestaltet hatte, als wir es heute kennen, und bestätigt diese Vermutung durch Befunde bei den heute lebenden Primitiven. Unterzieht man das prähistorische und ethnologische Material darüber einer psychoanalytischen Bearbeitung, so stellt sich ein unerwartet präzises Ergebnis heraus: daß Gottvater dereinst leibhaftig auf Erden gewandelt und als Häuptling der Urmenschenhorde seine Herrschermacht gebraucht hat, bis ihn seine Söhne im Vereine erschlugen. Ferner, daß durch

die Wirkung dieser befreienden Untat und in der Reaktion auf dieselbe die ersten sozialen Bedingungen entstanden, die grundlegenden moralischen Beschränkungen und die älteste Form einer Religion, der Totemismus usw. usf. — Ethnologisch wertvoll ist die Abhandlung S. 25—81: „Die Couvade“, am charakteristischsten aber, insofern sie die Übereinstimmung im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker aufzuzeigen sich bemüht, die andere: „Die Pubertätsriten der Wilden“. H. Haas - Leipzig.

**Beyer, Oskar, Die Katakombenwelt.** Grundriß, Ursprung und Idee der Kunst in der römischen Christengemeinde. Mit einem farbigen Titelbild, 30 Tafeln und 17 Bildseiten nach Zeichnungen von Rudolf Koch. Tübingen 1927, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). (VIII, 153 S.)

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, die in der „Welt der Katakomben“ beschlossenen Grabdenkmäler religiös, ethisch und zeitgeschichtlich verständlich zu machen und dadurch diese eigenartige Welt den Lesern aufzuschließen. Diese Denkmäler erscheinen ihm als ein großes fortlaufendes Bekenntnis der alten Christenheit zu den biblischen Wahrheiten. Alle zielen auf Zentralvorstellungen des Christentums. Das ganze Leben und Erleben der urchristlichen Gemeinden, voran natürlich die Stellung zu Tod und Ewigkeit, spiegeln sich darin. In erster Reihe stehen die biblischen Darstellungen und gewisse Zeichen (Monogramm Christi, Anker usw.). Aber auch in scheinbar neutralen, dem weltlichen Gebiete angehörenden Stücken liegt ein tieferer Sinn verborgen. Jahreszeiten, Blumen, Früchte weisen auf das Paradies; die Putti, diese echten Kinder der antiken fröhlichen Kunst, sind Bilder der Unschuld und des unbeirrten Glaubens. Gefäße versinnbildlichen das himmlische Refrigerium oder auch den Schatz der guten Werke; Handwerkszeug stellt die Treue im Kleinen vor das Auge usw. Sogar die Grabformen werden dieser Betrachtungsweise erfolgreich unterworfen. Berührt von den phantasievollen Deutungen des Verfassers, fangen alle Gegenstände an, in heiligen Zungen zu reden. So entsteht eine Art illustrierter Katechismus, eine Bilderbibel, und, wer sie zu lesen versteht, der erfaßt die „Welt der Katakomben“. In Wirklichkeit führt das Buch in die Irre und muß in die Irre führen, weil der Verfasser keine Ahnung hat, daß hier ein Problem vorliegt, zu dem jede Interpretation Stellung nehmen muß, ehe sie in Aktion tritt. Ich habe bereits 1879 in meinen „Archäologischen Studien“ und weiterhin ergänzend in meiner „Archäologie der altchristlichen Kunst“ und jüngst noch in meinem „Grundriß der christlichen Archäologie“ (keines von diesen Büchern ist offenbar dem Verfasser bekannt) in scharfer Ablehnung der katholischen Interpretationsmethode eine sichere historische Basis zu gewinnen gesucht, und die Vertreter der christlichen Archäologie auf protestantischem Boden haben mit geringfügigen Abweichungen zugestimmt. Der Verfasser befolgt die gleich mit Bosio-Severano (1632) einsetzende, in neuerer Zeit besonders von Garrucci und der „Real-Enzyklopädie für christliche Altertümer“ von F. X. Kraus, aber auch von Wilpert grundsätzlich noch festgehaltene, ganz willkürliche Methode, nur mit dem Unterschiede, daß jene die Bildtexte katholisch-symbolisch, er evangelisch-symbolisch interpretiert. Die Parallele ist eine ganz genaue. Wie jene übersieht Beyer, daß der Sinn der Grabmalereien — auf

diese kommt es in erster Linie an — auf ein ganz bestimmtes Ziel gerichtet ist und darin seine Begrenzung findet.

Das warm, lebendig und mit starker, innerer Hingabe an den Gegenstand geschriebene Buch wird sicherlich seinen Leserkreis finden. Es soll auch nicht verschwiegen werden, daß es manche feine Beobachtungen enthält. Die Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig; die Ausführung der Tafeln ist vorzüglich. Das alles aber kann nicht das Urteil hindern, daß die Welt der Katakomben ganz anders aussieht, als das Buch glauben machen will.

Victor Schultze, Greifswald.

**Archiv für Elsässische Kirchengeschichte.** Im Auftrag der Gesellschaft für Elsässische Kirchengeschichte herausgegeben von Joseph Brauner, Diözesan-Archivar zu Straßburg. 2. Jahrgang, 1927. Freiburg i. Br. 1927, Herder & Co. (VII, 447 S. gr. 4.) 8.50 Rm.

Pfleger, Lucien, Dr. phil., Ehrendomherr, Professor am Bischöflichen Gymnasium an St. Stephan, Straßburg, Die geschichtliche Entwicklung der Marienfeste in der Diözese Straßburg (S. 1—88. Diese Untersuchung kann als Vorarbeit für eine Geschichte der Marienverehrung im Elsaß bezeichnet werden. Verwendet ist viel entlegenes liturgisches Material. Dem Fest der unbefleckten Empfängnis ist besonderer Raum gewährt. In weiteren Kreisen unbekannt dürfte das Fest eines heiligen Napoleon sein, das von 1806—16 und unter Napoleon III. mit Mariä Himmelfahrt verbunden war. 8 Abbildungen aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts sind zur Erläuterung und Begründung beigegeben). — Barth, Medard, Lic. theol., Professor am Bischöflichen Gymnasium an St. Stephan, Straßburg, Die Legende und Verehrung der hl. Attala, der ersten Äbtissin von St. Stephan in Straßburg (S. 89—198. Attalas Geschichtlichkeit und ihre Abstammung von dem elsässischen Herzog Adalbert, Gründer von St. Stephan und Bruder der hl. Ottilie, wird als sicher bezeichnet. Die Legende blieb im westfälischen Kloster Böddecken erhalten. Ihr Abdruck bietet die Möglichkeit, einige Regesten, die sich auf Straßburger Bischöfe beziehen, richtigzustellen, und schafft den Schlüssel zur Erklärung eines verschwundenen und stets mißdeuteten mittelalterlichen Bildes des Straßburger Münsters sowie zum Verständnis des Attalateppichs zu St. Stephan. Von den erläuternden Anmerkungen ist besonders wichtig die über den ursprünglichen Charakter des Stephansklosters. Butzer machte den Wallfahrten zum viel aufgesuchten, angeblich heilkräftigen Attalabrunnen in der Stephanskirche ein Ende. 10 Abbildungen beziehen sich auf die Heilige und ihren Kultus). — Derselbe, Die Legende der hl. Ymna (S. 199—206. Die Verehrung der hl. Ymna oder Emma in der Stephanskirche hörte ebenfalls mit der Einführung der Reformation in Straßburg auf). — Paulus, Nikolaus, Dr. theol., Päpstlicher Geheimer Kammerherr, Ehrendomherr, München, Der Straßburger Kartäuser Ludolf von Sachsen (S. 207—222. Richtigstellung von Irrtümern älterer und neuerer Schriftsteller über Ludolfs Leben und Schriften. Er ist nicht der Verfasser des Speculum humanae salvationis. 1340 ist er, der Dominikaner, zu Straßburg in den Kartäuserorden getreten; in Straßburg ist er auch gestorben, nachdem er geraume Zeit in Koblenz und Mainz gelebt. In letzterer Stadt schrieb er gewiß zum größten Teil seine Meditationes de vita Christi, deren weite Verbreitung und Hochschätzung nachgewiesen wird). — Gass, Joseph, Dr. theol., Ehrendomherr, Professor und Bibliothekar am Priesterseminar,

Straßburg, Straßburgs Bruderschaften und Sodalitäten vor der Revolution (S. 223—240. Auch ein Beitrag zur Arbeit der katholischen Kirche an der Wiedergewinnung Straßburgs seit 1681. In noch höherem Maße kann das von dem nächsten Artikel gesagt werden). — Sieffert, P. Archangelus von Altdorf, O. M. Cap., Lektor der Theologie, Kommissariats-Sekretär, Straßburg-Königshofen, Die Kapuziner in Straßburg 1681—1791 (S. 241—310. Die Arbeiten und Schicksale der Kapuziner in den 110 Jahren werden in folgender Gliederung vorgeführt: Die Gründung des großen Klosters, Gottesdienst und Seelsorge unter den Katholiken, die Seelsorge unter den Andersgläubigen, das Leben im Kloster, das Kleine Kloster, die Unterdrückung der beiden Klöster während der Revolution. Auch zu dieser Untersuchung konnten Abbildungen gegeben werden). — Oligier P. Livarius, O. F. M., Lektor generalis der Kirchengeschichte am Kollegium Antonianum, Rom, Kanonikus Joseph Vogel, ein elsässischer Historiker im Kirchenstaat (S. 311—348. Vogel emigrierte 1792 nach Italien und machte sich durch Erforschung der Archive in der Mark Ankona verdient. In der Loretofrage blieb seine Stellung wohl absichtlich unklar. Vogels Bild ist beigegeben). — Thiele, Ernst, Dr. jur., Syndikus, Straßburg, Die deutsche Regierung und das Konkordat im Elsaß nach 1870 (S. 349 bis 366. Das 1801 zwischen Napoleon und dem Vatikan geschlossene Konkordat blieb nach der Abtrennung Elsaß-Lothringens von Frankreich in Kraft. Durch Aktenstücke wird gezeigt, wie es nach 1871 über die Gültigkeit dieses Konkordats zu einer Meinungsverschiedenheit zwischen den kirchlichen und den staatlichen Behörden kam und wie diese endigte). — Stoehr, Franz, Pfarrer, Schaffhausen bei Hochfelden, Die Dormitio Mariae am Südtransept des Straßburger Münsters (S. 367—434. Eine mit 14 Abbildungen und 8 Tafeln versehene eingehende Behandlung dieses Meisterwerkes. An der Bahre kauert eine Frauengestalt, die als vertraute Dienerin gedeutet wird. Der Bildhauer habe nicht nur den erhabenen Rang der Entschlafenen, sondern auch ihre weibliche Würde ehren wollen und habe so eine Lücke ausgefüllt, die die ganze Kunst vorher und nachher offen gelassen habe. Zu bemerken ist, daß auf dem Sterbebild Marias, das S. 71 dieses Bandes reproduziert ist, sich ebenfalls eine Frauengestalt findet, die aber den Heiligenschein trägt). — Mathias, Franz Xaver, Dr. theol. et phil., Domkapitular, Straßburg, Fünf Weihnachtslieder aus dem Repertorium des Klarissenklosters Alspach (S. 435 bis 442. Wohl dem 18. Jahrhundert angehörig). — Drei „Kleine Beiträge“ schließen den Band. Der erste, aus der Feder Pflegers, bezieht sich auf die Geschichte des Adelphikultes im Elsaß. Im zweiten setzt Paulus die Pariser Doktorpromotion des Thomas von Straßburg ins Jahr 1337. Im dritten bestimmt derselbe Gelehrte Murners Geburtsjahr und -ort. Murner sei geboren 1469 oder etwas früher, und zwar in Oberehnheim.

T h e o b a l d - N ü r n b e r g .

**Heiler, Friedrich, Die Wahrheit Sundar Singhs.** Neue Dokumente zum Sadhustreit. München 1927. Verlag von Ernst Reinhardt. (299 S. gr. 8.) Kart. 6.40 Rm.

Noch immer tobt der Kampf um den christlichen Hindu Sundar Singh, der im Gewande eines indischen Sadhu (Asketen), ohne sich an eine christliche Missionskirche anzuschließen, in seinem Heimatlande Christum verkündigt und durch seine Europareise 1922 f. und seine Predigten in der Schweiz, Deutschland, England und Schweden auch in der europäischen protestantischen Christenheit bekannt

wurde. Zu seinen Erfolgen hat gewiß der exotische Hauch, der seine Persönlichkeit umwehte (vgl. die Triumphreisen des über Verdienst beweihräucherten indischen Dichters Rabindranath Tagore!), sehr viel beigetragen. Aber den größten Eindruck machte doch selbst auf mißtrauisch oder gegnerisch eingestellte Gemüter seine lebendige Frömmigkeit, seine friedevolle Erscheinung und seine anschauliche, volkstümliche Beredtsamkeit. Sein begeisterter Anhänger wurde der Marburger Professor der Religionsgeschichte D. Friedrich Heiler. Dieser entwarf in seinem jetzt bereits in 4. Auflage erschienenen Buch: „Sadhu Sundar Singh. Ein Apostel des Ostens und Westens. 1. Aufl. München 1924“ ein eindrucksvolles Bild von der Verkündigung des Sadhu und machte ihn in weiteren christlichen Kreisen bekannt. Dazu trugen auch die Lebensbeschreibungen Sundar Singhs bei, die in Deutschland erschienen (von der Mrs. Rebecca Parker, der Gattin eines englischen Missionars der London Missionary Society, deutsch erschienen im Verlage der Liebenzeller Mission, Liebenzell 1923, unter dem Titel: „Sadhu Sundar Singh, ein Berufener Gottes“, und von dem Schweizer Pfarrer M. Schaerer in Ittingen bei Bern: „Sadhu Sundar Singh. Ein Apostel Jesu Christi in Indien.“ Gütersloh bei Bertelsmann 1922/24.) Sie riefen aber auch die Gegner des Sadhu auf den Kampfplatz, zunächst den Pfarrer Dr. Oskar Pfister in Zürich (Artikel in der Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft, im Kirchenblatt für die Schweiz, im Protestantenblatt pp. und vor allem sein Buch: „Die Legende Sundar Singhs“. Bern und Leipzig. 1926), sodann den früheren Direktor des Evangelischen Bundes Lic. P. Bräunlich („Sundar Singh in seiner wahren Gestalt“. Dresden und Leipzig 1927). Der eigentliche Urheber des Streits aber war der Jesuitenpater Hosten in Darjeeling in Indien, der mit Unterstützung des Missionsarztes Dr. Nugent in Briefen an den Catholik Herald in Calcutta aus konfessionellen Gründen gegen den Sadhu auftrat und ihn als Schwindler hinzustellen suchte. Auf Hostens Anklagen stützt sich dann Pfister. Bei diesem spielt zugestandenermaßen die liberalprotestantische Wunderleugnung eine ausschlaggebende Rolle, die ins Wanken gerät, wenn die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit des Sadhu anerkannt wird. Denn die Lebensgeschichte desselben ist von seiner plötzlichen, durch eine Christusvision bewirkten Bekehrung an von zahlreichen wunderbaren Begebenheiten durchzogen, und es laufen auch manche Widersprüche in den Erzählungen des Sadhu aus seinem Leben mit unter. Was hier objektive Wahrheit oder Legendenbildung ist, wird im einzelnen schwer aufzuklären sein, am wenigsten von Europäern, die nie in Indien gewesen sind und die dortigen Verhältnisse und die indische Psyche nicht kennen. Während Pfister in seiner Kritik immerhin ernst zu nehmen ist, ist die Schrift von Bräunlich mehr eine Schmähschrift. In phantastischer Weise parallelisiert er den Sadhu mit dem römisch-katholischen Schwindler Leo Taxil, der Ende des vorigen Jahrhunderts jahrelang die römisch-katholische Christenheit bis zum Papst hinauf mit den angeblichen Memoiren einer von ihm erfundenen bekehrten Amerikanerin Miß Diana Vaughan narrte und den krassen Aberglauben Roms an Teufelsbündnisse der Freimaurer verhöhnte. So sei der Sadhu der Agent eines atheistischen Weltbüros, der in dessen Auftrag nun den Glauben der evangelischen Christenheit an die Wunder der Heiligen Schrift an den Pranger stellen solle. Trotzdem hat gerade Bräunlichs

Buchs in Deutschland mehr Aufsehen erregt als Pfister und vielen das wahrhaft Christliche und Erbauliche in der Verkündigung Sundars verleidet, wie es Heiler in seinem oben erwähnten Buch weiteren Kreisen zugänglich gemacht hat.

Gegen diese Gegner richtet sich nun die vorliegende umfangreiche Schrift des letzteren. Heiler hat sich die unendlich mühsame Aufgabe gestellt, aus aller Welt und besonders aus Indien selbst die Dokumente herbeizuschaffen, welche für eine wahrheitsgemäße Beurteilung des Sadhu grundlegend zu machen und die gegen ihn erhobenen Anklagen zu entkräften geeignet sind. Eine solche Dokumentensammlung war schon seine frühere, 1925 in demselben Verlage erschienene Schrift: „Apostel oder Betrüger. Dokumente zum Sadhustreit.“ Die vorliegende bringt auf ihren 291 Seiten eine Unzahl „neuer Dokumente“ bei, die vielfach Antworten auf von ihm gestellte Fragen sind und in denen die verschiedensten Persönlichkeiten zu Worte kommen, über welche ein Personenverzeichnis S. 291—99 Auskunft gibt. Es enthält nicht weniger als 229 Namen, Deutsche, Schweizer, Engländer, Hindus, ein unübersehbarer Chor von Stimmen. Erzbischof D. Söderblom in Upsala hat ein „Geleitwort“ zu dem Buch geschrieben und nennt es eine „Sankt Georgstat“, „eine Ehrenrettung abendländischer Wissenschaft und einen notwendigen Beitrag zur religiösen Seelenkunde“. Gewidmet ist es „den Lehrern und väterlichen Freunden Sundar Singhs“: Rev. Dr. E. M. Wherry in Cincinnati, Rev. Dr. E. E. Fife in Ludhiana und dem verstorbenen Rev. J. Redmann, der Sundar Singh taufte.

Die Reihe der Dokumente wird eröffnet durch 35 Briefe des Sadhu selber (S. 1—40). Dann folgen im zweiten Abschnitt 68 Zeugnisse von Freunden des Sadhu in Indien (S. 41—235). Daran schließen sich (S. 236—238) drei Zeugnisse von abendländischen Beobachtern. Der vierte Abschnitt (S. 239—258) bespricht Pfisters Buch gegen den Sadhu, der fünfte (S. 259—262) die Bräunlichsche Schrift. Im sechsten Schlußabschnitt spricht sich der Verfasser selber über „Die Wahrheit über Sundar Singhs Leben“ aus (S. 263—281). Endlich folgen noch (S. 282—291) nicht unwichtige „Nachträge“, in denen u. a. der frühere Leipziger Missionar in Indien (1902—1915), jetzige Pastor in Insterburg (Ostpreußen), ein vernichtendes Urteil über das Bräunlichsche Buch abgibt, das übrigens auch schon vorher von dem früheren Herrnhuter Missionsdirektor G. Jasper in zwei sehr nüchtern und vorsichtig gehaltenen Artikeln in der „Neuen Allgemeinen Missionszeitschrift“, Heft 5 und 6 des laufenden Jahrgangs, eine Ablehnung erfahren hatte. Jasper eignet sich zum Schluß (a. a. S. 190) das Urteil von Schomerus an, den er als „einen wirklichen Kenner Indiens“ bezeichnet und der seine Meinung über die Erzählungen des Sadhu dahin zusammenfaßt: „Ich möchte in den Erzählungen Sundar Singhs über die wunderbaren Erfahrungen der Nähe Gottes keinen Beweis für mangelnden Wahrheitssinn, auch nicht Produkte einer üppig arbeitenden Phantasie sehen, sondern vielmehr den Niederschlag des Sichverbundenfühlers mit Gott, einen Beweis, daß er wirklich Ernst macht mit der Wirklichkeit Gottes.“ Heiler selber schließt den Abschnitt: „Die Wahrheit über Sundar Singhs Leben“ mit den Worten: „Blicken wir zurück auf alle hier niedergelegten Zeugnisse und alle unsere Feststellungen in bezug auf Sundar Singh und seine Gegner, so drängt sich uns mit unabweislicher Klarheit das Urteil auf: Sundar Singh ist weder ein schamloser Be-

träger, der die Welt bewußt täuscht, noch ein krankhafter Hysteriker, der nicht weiß, was Wirklichkeit und Einbildung ist, sondern ein durch und durch ehrlicher und gesunder, heiligmässig lebender Mensch, ein schlichter Verkünder des Evangeliums, ein wahrhaftiger Zeuge Christi, der nichts will, als seinen Erlöser verherrlichen und seinen Brüdern mit der Frohbotschaft Christi dienen. Das Bild Sundar Singhs ist aus den häßlichen Anschuldigungen seiner Gegner nur reiner und strahlender hervorgegangen, und dafür wollen wir diesen von Herzen dankbar sein“ (S. 280 f.). Mehr Dank aber gebührt dem Verfasser für seine mühevollen Arbeit, die er an die Widerlegung ihrer Angriffe und Verunglimpfungen gesetzt hat, und für die zahlreichen interessanten Dokumente, die er uns in dem vorliegenden Buche zugänglich macht und die uns zum Teil ein anschauliches Bild von den indischen Verhältnissen geben. Einzelne davon besonders anzuführen und zu charakterisieren, würde zu weit führen. Doch möchte ich zum Schluß noch besonders aufmerksam machen auf II, 49, auf die Antworten, die der anglikanische Bischof von Bombay, Dr. E. J. Palmer, auf die Fragen Heilers gegeben hat (S. 188 ff.) und mit deren Formulierungen, besonders auch hinsichtlich der Wunderfrage, der Verf. sich identifiziert. Palmers Bemerkungen über die Bedeutung solcher christlicher Wanderprediger wie Sundar Singh und ihr Verhältnis zu den Missionaren und den Pfarrgeistlichen der christlichen Eingeborenengemeinden sind höchst interessant und erwägenswert. „Der Mann ist erledigt und muß erledigt bleiben“, mit diesem gesperrt gedruckten Triumphruf schloß Bräunlich sein Pamphlet. Es dürfte stimmen, wenn man mit „dem Mann“ ihn selber und nicht Sundar Singh meint.

D. E. Haack - Schwerin i. Mecklenburg.

#### Schomerus, H. W., Prof. D., Politik und Religion in Indien.

Leipzig 1928, A. Deichert (D. W. Scholl). (100 S. 8.) 4.50 Rm.

Der Verfasser will mit seinen Ausführungen die Gegenwart aus der Vergangenheit zu verstehen lehren. Er behandelt zuerst die politische Zerrissenheit im alten Indien, in der Zeit des Rigveda und Mahābhārata, und ihre Ursache, die Vielheit der Rassen, Sprachen und Kasten und die politische Veranlagung sowie den kriegerischen Sinn der alten Inder. Ein zweites Kapitel untersucht die staatsrechtliche Stellung der indischen Religion in ihrer Rückwirkung auf das Königtum und die Priesterschaft, also die Freiheit und die Gebundenheit der Politik der Religion gegenüber, und bringt lehrreiche Ausführungen über die Berufsethik und die Machtbefugnisse der Kschatrya wie der Brahmanen. Der dritte Hauptabschnitt beleuchtet den Charakter der indischen Religion in seiner Rückwirkung auf die Politik und erklärt aus ihrer Weltabgezogenheit das Fehlen jeder politischen Aggressive nach außen. Damit ist der Unterbau zu den wichtigsten Ausführungen geschaffen, die den religiösen Hintergrund der nationalistischen Bewegung im heutigen Indien zeichnen. Hier beginnt der Verfasser mit dem indischen Nationalkongreß von 1885 und kommt dann sehr schnell auf den Weltkrieg und seine Folgen, auf Gandhi, Tagore und Vasvani. Er weiß die Motive der Nationalisten anschaulich und die dem alten Indien völlig fremde Verquickung religiösen und politischen Wollens plausibel zu machen. So stellt das kleine Buch einen dankenswerten Beitrag zum Verständnis Indiens heute dar. Dem Verfasser sei aber die Bitte ausgesprochen,

seine Zitierungen so mit Quellenangaben zu versehen, daß man weiter nachschlagen kann. Das würde den Wert seiner Bücher noch erhöhen. M. S c h l u n k - Tübingen.

**Gelpcke, Ernst, Fichte und die Gedankenwelt des Sturms und Drang.** Eine ideengeschichtliche Untersuchung zur Ergründung der Wurzeln des deutschen Idealismus. Leipzig 1928, F. Meiner. (VIII, 308 S. gr. 8.) 10 Rm.

Nichts geringeres als eine Untersuchung zur Ergründung der Wurzeln des deutschen Idealismus beabsichtigt G. Sie sollen außer bei Kant im Sturm und Drang liegen. Letzteren beurteilt G. als „diese gewaltige und an sich bedeutendste Bewegung des deutschen Geistes im 18. Jahrhundert, die erst in unseren Tagen in ihrem ganzen Ausmaß gewertet wird und noch längst nicht in ihrer Tiefe verstanden ist“ (S. V). Also mit einer eigenartigen und zugespitzten These greift G. in eine gerade jetzt aktuelle Auseinandersetzung ein.

G. zeichnet zunächst das Wesen des Sturm und Drang (S. 19—23), dann die Beziehungen, in denen Fichtes Persönlichkeit (S. 33—72) und Schriften vor der Wissenschaftslehre (S. 73—109) zu ihm stehen. Er vergleicht danach mit der Gedankenwelt des St. u. Dg. die W. L. nach Ausgangspunkt und Grundlagen (S. 110—158), das Naturrecht und die Sittenlehre (S. 159—209) und die weniger ausgebauten Folgerungen aus dem Gesamtsystem (S. 210—248). Schließlich vergleicht er noch F.s Stil und Methode mit denen des St. u. Dg. (S. 249—273). Abschließend werden F.s Verhältnis zur Aufklärung, zum St. u. Dg. und zur Romantik abgegrenzt (S. 274—291). Der F. der nachjener Zeit bleibt im wesentlichen unberücksichtigt.

Der St. u. Dg. ist für G. nicht eine Größe der Literaturgeschichte, sondern der allgemeinen Geistesgeschichte. Er ist Gegensatz gegen die Aufklärung und fast noch mehr religiöse als poetische Revolution. Seine Helden sind Jacobi, Herder, Goethe, Lavater, in zweiter Linie Lenz, Klinger, als Außenstehende Claudius, Jung-Stilling, die Hainbündler usw. Schiller gehört im eigentlichen Sinne nicht dazu. Also St. u. Dg. soll ungefähr alles sein, was im literarischen Deutschland der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht zur Aufklärung gehört. Diese Begriffsbestimmung überzeugt nicht. Zweifellos verbindet die Genannten der Gegensatz gegen die bloße Vernünftigkeit, das Betonen des Unmittelbaren. Aber dies Unmittelbare verstehen und vertreten sie nicht einheitlich, sondern die einen als die Freiheit, andere als das Gefühl, andere als Glaube, andere als Genie. Fast alle zeigen freilich eine gewisse Unklarheit, Unfertigkeit, Unausgeglichenheit. Aber dies Kennzeichen genügt doch nicht, um den zweifellos vorliegenden Unterschieden die Wage zu halten, so daß man in Wahrheit von einer Bewegung sprechen könnte. Schiller steht in viel näheren Beziehungen zum St. u. Dg. als G. zugibt, und sogar von Kants Gedanken (nicht von seiner Person) gilt dasselbe. Dazu ist das Stürmende und Drängende z. B. für Jacobi nicht bezeichnend gewesen. Sehr zu bedauern ist, daß G. (S. 33—72) kein Bild von der Entwicklung F.s gibt. Dann würde deutlich werden, daß auf F. bis zur W. L. nichts annähernd so gewirkt hat wie die Aufklärung, Kants Philosophie und die französische Revolution. Sein Freiheitsbewußtsein und damit das Empor-tauchen aus peinlichem Wirrsal und im Grunde nur probierender Kümmerlichkeit des Denkens (1790) verdankt er Kant und nur Kant. Sein Denkerleben und -arbeiten setzt damit auf einer ganz anderen Höhe ein als jene Ver-

treter unklarer Unmittelbarkeit besaßen. Freilich weil F. bei Kants Freiheitsgedanken einsetzte, war er fähig, seinem Wesen und Denken vieles und das Beste von dem einzugliedern, was jene hatten. Aber die Dichtung hat bei F. nie annähernd die Rolle gespielt wie bei jenen, die G. als St. u. Dg. zusammenfaßt. F.s Freiheitsbewußtsein ist viel durchgebildeter, zugleich schärfer und härter. F. ist wissenschaftlich geschulter Denker und Kämpfer, nicht Dichter gewesen.

Im einzelnen zu verfolgen, was G. über F. und seine Werke ausführt, erübrigt. Er zeigt eine Reihe feiner Parallelen oder Berührungen. Aber dem eigentlich Fichtischen in F., vor allem der systematischen Denkleistung wird er nicht voll gerecht. Gewiß hat F. das Leben und das Philosophieren in Gegensatz gesetzt und das Leben übergeordnet. Aber er hat andererseits von der Klarheit, die durch wissenschaftliche Arbeit entsteht, einen Einfluß auf das Leben in sich selbst erfahren und bei anderen bewirken wollen wie bewirkt, der nicht zu übersehen ist. Ihm war die Begriffssprache nicht nur etwas Totes und die Philosophie nicht nur Anschauung, wie G. (S. 31) es ansieht. „Bei mir geht die Bewegung des Herzens nur aus vollkommener Klarheit hervor“, hat er sich selbst sehr treffend charakterisiert (an seine Frau vom 5. 11. 1799). Die hier gemeinte Klarheit entsteht in wissenschaftlicher Arbeit, die freilich das Erleben zur Voraussetzung hat, aber aus diesem eben doch nur durch jene erwächst. Mit der bloßen Unmittelbarkeit des Lebens hat sich F. nie zufriedengegeben. Die 8. Vorlesung der Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters zeigt sehr deutlich, daß er die Irrationalisten u. ä. m. mit zur Aufklärung rechnete!

Es ist dankenswert und auch lehrreich, daß G. die Beziehungen, die zwischen F. und den älteren deutschen Aufklärungsgegnern bestehen, umfassend verfolgt hat. Aber F.s Überwindung der Aufklärung ruht auf kantischem Fundament. Daran ist nichts zu ändern.

B ü c h s e l - Rostock.

**Pfannkuche, Aug., Dr.** (Pfarrer in Mengershausen bei Göttingen), **Genf oder Wittenberg? Die weltanschaulichen Grundlagen des gegenwärtigen Völkerringens.** (Fr. Manns Pädag. Magazin, Heft 1169.) Langensalza 1928, H. Beyer & Söhne. (114 S. 8.) 2.25 Rm.

Vf. will dartun, daß allein das Evangelium, wie es Luther verstand, geeignet sei, die in der romanistischen und calvinistischen Fassung des Verhältnisses von Gott und Welt, von Staat und Individuum vorliegenden, in scharfem Gegensatz zu „der religiös-sittlich gebundenen Realpolitik des Preußentums“ sich auswirkenden Einstellungen des Reich-Gottes-Gedankens, wie sie einer mit dem Mantel der Sittlichkeit verkleideten, in Wahrheit brutalen Machtwirkung — bei den römischen Staatsmännern ganz ungezügelt, bei den anglikanischen unter dem Schein der Wohlanständigkeit — Raum geben, zu überwinden. Man könnte der Entschiedenheit, mit der Vf. die Sittlichkeit des Völkerlebens an dem von Luther aus dem Evangelium herausgestellten Ethos orientiert sehen will, ungeteilt sich freuen, wenn nicht der Eindruck bestünde, daß der Wesensunterschied zwischen den mit der Schöpfungsordnung gegebenen Lebensordnungen und den aus der Neuschöpfung in Christus stammenden Wirklichkeiten verflacht, um nicht zu sagen aufgehoben wird. Dieser Eindruck bestätigt sich durch die Art, wie Vf., der übrigens (S. 65) nicht verhehlt, daß er Freimaurer ist, neu-

testamentliche Zeugnisse auf seine Gedankengänge überträgt. Z. B. findet Vf., daß sich Jesus Joh. 8, 31—59 mit den Juden „über die Bedeutung und Tragweite des nationalen Gedankens“ auseinandergesetzt hat. Von Kant und Fichte wird (S. 26) gesagt, daß sie „im Grunde nichts anderes geben, als die gedankenmäßige Ausprägung dessen, was in den Grundlinien der evangelischen Ethik gegeben war“ — eine mindestens irreführende Zusammenlegung des philosophischen Ethos mit dem evangelischen, weil Kant und Fichte doch davon nichts wußten, wie das neue Verhältnis zu Gott in Christus zustande kommt, mit dessen Vollzug allein die Wurzel und das fortwirkende Motiv des neuen Verhaltens gegeben ist.

D. Braun - München-Solln.

**Künkel, Fritz, Dr. med., Einführung in die Charakterkunde auf individualpsychologischer Grundlage.** Leipzig 1928, S. Hirzel. (185 S.) 8 Rm., Ganzl. 10 Rm.

Die vorstehende Arbeit des bekannten Adlerschülers und Berliner Psychotherapeuten gehört unstreitig zu den wertvollsten Erscheinungen der großen Literatur zur Seelenheilkunde. Sie interessiert zugleich als Symptom der veränderten geistigen Lage in großen Kreisen der Medizin der Nachkriegszeit.

Der Verfasser stellt die beiden Verhaltensweisen Ichhaftigkeit und Sachlichkeit einander gegenüber. Die Ichhaftigkeit führt unvermeidlich zu Kollisionen mit der Umwelt, mit dem Beruf, mit Aufgaben und sittlichen Zielen; sie führt dann weiter zur Ausbildung besonderer krankhafter Verhaltensweisen, „Dressate“, und von hieraus immer tiefer in seelische Verbildung und Neurosen hinein: es ist ein „Teufelskreis“, in den der Mensch geraten ist. Den Gesunden charakterisiert die „Sachlichkeit“, die die Dinge nimmt, wie sie gegeben sind, die sich Aufgaben fügt, dienen und gehorchen kann und schließlich zur Bereicherung des Lebens führt.

Die Ichhaftigkeit führt notwendig zur Katastrophe. Diese Katastrophen dienen der „Klärung“ des Menschen: in einem Zusammenbruch, der in der Beschreibung des Verfassers vielfach an den Bekehrungsvorgang erinnert, muß der Mensch sich den harten Tatsachen fügen lernen. Von hier führt der Weg zur Genesung. Einen wichtigen Anstoß zur Klärung gibt das eheliche Leben, weil es die unwahre Maske zertrümmert. Von größter Bedeutung aber ist das Leiden. Die Ausführungen über Liebe und Ehe, über den Weg des Leidens und über den Klärungsprozeß verdienen aufmerksame Beachtung, weil eine Fülle treffender Lebensbeobachtung hier gesammelt ist. Der Verfasser steht dem Christentum nahe und ist philosophisch gebildet, was ihn von vielen anderen Psychotherapeuten unterscheidet.

Eine Schwäche dieser und ähnlicher Arbeiten ist bekanntlich die Methode der Beobachtung: sie ist einfache oder geniale Menschenbeobachtung, wie sie in der praktischen Arbeit an Menschen erworben wird. Es fehlen exaktere psychologische Methoden. Damit ist eine wichtige Schranke gegeben: es werden vielfach individuelle Erfahrungen verallgemeinert, die nicht verallgemeinert werden dürften. Psychologisch steht der Verfasser aus weltanschaulichen Gründen leider auf dem Boden des Agnostizismus, was ihn hindert, seinen Untersuchungen sicherere Grundlagen zu schaffen. Ein Fragezeichen würde ich auch hinter seine Charaktertypen stellen, die mir eher Entwicklungsstufen eines Individuums zu sein scheinen. Zu

naturhaft ist mir auch noch der Weg in die Klärung, wenn sie mehr als einen Gesundungsweg darstellen soll, zu optimistisch die Schilderung des Abweges und Aufweges. Doch dies sind Einwände, die mehr auf offene Fragestellungen der weiteren Forschung hindeuten, keineswegs aber den großen Wert dieser schönen Arbeit beeinträchtigen können.

Werner Gruehn - Dorpat.

**Bohlin, Torsten, D. (Professor an der Akademie Åbo [Finnland]), Glaube und Offenbarung.** Eine kritische Studie zur dialektischen Theologie. Berlin 1928, Furche-Verlag. (148 S. gr. 8.) Geh. 4,50 Rm., geb. 6 Rm.

Nicht der Haupttitel, sondern der Untertitel gibt den eigentlichen Inhalt unseres Buches an. Der Titel „Glaube und Offenbarung“ darf nicht so verstanden werden, als wolle der Verfasser in unserer Schrift eine streng durchgeführte Monographie über die Begriffe Glaube und Offenbarung geben. Die Schrift ist in Wirklichkeit eine Auseinandersetzung mit der dialektischen Theologie, als deren Hauptvertreter Karl Barth, Friedrich Gogarten und Emil Brunner genannt werden. Da nun aber die verschiedenen Linien dieser Theologie in dem Verständnis des Glaubens und der Offenbarung zusammenlaufen, werden beide Begriffe ins Zentrum der Untersuchung gerückt, um von diesem Zentrum aus die gesamte Einstellung der dialektischen Theologie mit ihren äußersten ethischen und religiösen Konsequenzen zu überblicken. Das erste Kapitel schildert die Krisis der heutigen Theologie und das Verhältnis, in dem die dialektische Theologie zu ihr steht. Das zweite Kapitel analysiert dann zuerst den Glaubensbegriff für sich und dann ebenso in sich geschlossen den Offenbarungsbegriff. Das letzte (dritte) Kapitel handelt von Kierkegaard und der dialektischen Theologie. Da es aber zugleich das Verhältnis Kierkegaards zu Luther schildert, bedeutet es mehr oder weniger auch eine Behandlung der Frage, ob sich die dialektische Theologie auf Luther berufen kann. Der Verfasser bestreitet ihr jedenfalls das unbedingte Recht dazu, wie er den Beweis zu erbringen versucht, daß der christliche Glaube Kierkegaards keineswegs für die dialektische Theologie in Anspruch genommen werden kann.

An Schriften über Barth und die dialektische Theologie haben wir ja wirklich keinen Mangel. Und immer mehr wächst das Interesse für solche Theologen, die nicht geneigt sind, sich die theologische Aufgabe durch die gar zu terroristischen Debatten des Augenblicks stellen zu lassen. Trotzdem ist unser Buch verdienstvoll. Es zeigt nicht nur, mit welchem Fleiß und Interesse hier ein ausländischer Theologe den wahrlich doch nicht leicht zu entwirrenden Gängen der deutschen Theologie erfolgreich nachgegangen ist, es arbeitet auch die gegen die dialektische Theologie einzuwendenden Argumente derart klar und treffend heraus — der abstrakt metaphysische Ausgangspunkt der dialektischen Theologie beraubt das Gottesbild jedes eigentlich persönlichen Inhaltes —, daß es wirklich geeignet ist, weiteren Kreisen die Augen zu öffnen. Die eigentlich wissenschaftlich forschenden Theologen wird freilich mehr interessieren, was Bohlin über Kierkegaard sagt. Nach Bohlin ist Kierkegaards Theologie gekennzeichnet durch eine radikale Inkongruenz zweier neben einander herleitender Linien, während sein „Paradoxzustand“ lediglich als „polemische Einseitigkeit“ aufzufassen sei. Dürfte sich diese Frage in dieser Anzeige

kaum erschöpfend behandeln lassen, so findet sich hoffentlich einmal Gelegenheit, ihr im Besonderen nachzugehen. Die heutige Anzeige des Buches möchte ich schließen mit dem aufrichtigen Danke an den Verfasser für seine sorgsame und anregende Studie. J e l k e - Heidelberg.

**Bouquet, A. C.** (D. D., Cambridge), *The real Presence or the localisation in cultus of the divine presence.* Cambridge 1928, Univ. Press. (IV, 98.) Geb. 4 sh.

Da in England jetzt bekanntlich ein ernster Kampf zwischen Freunden des römisch-katholischen Kultus und der reformatorischen Auffassung des christlichen Gottesdienstes ausgefochten wird, ist es sehr begreiflich, daß insbesondere auch die Frage nach der Erlaubtheit der Bilderverehrung erörtert wird. Um sich an dieser Debatte zu beteiligen, hat Bouquet das hohe Thema „Die kultische Lokalisierung der göttlichen Gegenwart“ gewählt und will seine Darlegung natürlich auch auf das päpstliche Dogma bezogen wissen, daß das vom Priester geweihte Brot, auch abgesehen von dessen Genuß im Abendmahl, den Leib Christi darstelle. Bei der Vertretung des Bilderdienstes bewegt er sich meist auf falscher Bahn, indem er sich auf das Verhalten primitiver Völker mit ihren Fetischen (p. 23, Anm. 1), auf den bilderreichen Kult der Hindus und Chinesen (p. 59) und schließlich auf die jetzt sogenannte Volksreligion Israels mit ihrer Anbetung des goldenen Kalbes usw. beruft. Erst nachdem er zwanzigmal in immer neuen Wendungen das Zugeständnis gemacht hat, daß die konkrete Versinnlichung des Göttlichen schwachen Gemütern einen Stützpunkt für ihre Frömmigkeit gewähre, findet er auch Worte wie die folgenden: „Lokalisierung des Göttlichen ist eine Anbequemung an menschliche Schwäche. Der Fortschritt in der Religion (er meint: Religiosität) fordert, daß wir auf diese Krücke verzichten sollten“ (p. 87). Das Buch enthält interessante vergleichende Materialien, aber wenn sein Verf. nicht soviel hin und her redete, hätte es viel kürzer ausfallen können. — Wie sehr aber auch die modernistische Bewegung der katholischen Kirche in England beachtet wird, zeigt das feingearbeitete Buch „The Way of Modernism“ by Prof. Bethune-Baker (1927, Cambridge Univ. Press), das des Raummangels wegen gleich noch kurz erwähnt werden muß. E d K ö n i g - Bonn.

**Boß, Georg, Dr., Erziehertum im Sinne Goethes und Fichtes.** Gedanken zur Krisis der modernen Bildung. München 1927, C. H. Beck. (VIII, 230 S. gr. 8.) Rm. 8.—

Der Verfasser befindet sich durchaus im Gegensatz zu der Geisteshaltung des „modernen“ Menschen mit seiner Neigung zur Autonomie und Verabsolutierung des Ich. Die Erweckung des Glaubens an das, was Zeit und Raum des eigenen Daseins überragt, ist ihm Sinn wahren Erziehertums und Zweck der Menschenformung. Darum greift er über unsere geistig auseinanderfallende, nach dem Peripherischen und praktisch Zweckmäßigen strebende und darüber an dem Lebenszentrum verarmende Zeit zurück in die Tage eines Goethe, Fichte, Herder und Humboldt, in denen das Streben des geistig regsamen Menschen der Erfassung des Lebensganzen aus einem zusammenhaltenden Mittelpunkt galt. Und in diesem Kreis zielstrebigere Persönlichkeiten faßt er wieder glücklich und mit innerem Recht den mehr in der Weite der Welt den Angelpunkt suchenden Goethe und den von der inneren Weite des „Tatdenkens“ aus das Ganze der Welt konstruierenden

Fichte zusammen, weil sie beide der Mund deutscher Sehnsucht und Propheten deutschen Bildungsstrebens geworden sind. Für beider Altersweisheit ist die Erweckung der Ehrfurcht — die Ehrfurcht im religiösen Sinne genommen und an den Erscheinungsformen des Urchristentums und seines Stifters Gestalt gewinnend — das Ziel der Erziehung; und mögen sie in ihrer ragenden Persönlichkeit wie in ihrem rastlosen Menschheitswirken auch mehr das Suchen nach Höhenwegen darstellen, als zielsetzende Erfüllung verkörpern, so ist doch in dieser Haltung das Ewige ganz greifbar und das Unsichtbare sichtbar geworden. Darum können sie einer satt und seelenlos atmenden Zeit Sehnsucht und Richtung geben, denn auf der Kraft des Hungerns und Dürstens liegt auch für ganze Zeitalter die Verheißung geistiger Erfüllung. Nur daß dann die Erfüllung vielleicht doch ganz anders Gestalt gewinnt als auf den Wegen des Idealismus! Gott läßt nach dem Glauben des Verfassers nur darum das seelische und soziale Chaos über die Gegenwart kommen, um die Herzen der Menschen zu neuer Liebe zu rufen. An dem Buche haben Geist und Gemüt in gleicher Weise gearbeitet, und die feingeschliffene Sprache erhebt die Lesung reifer Lebensweisheit zum Genuß wie zur Bereicherung für jeden, der sich durch Beteiligung an den großen Bildungs- und Erziehungsfragen dem Ganzen verantwortlich weiß.

E b e r h a r d - Hohen-Neuendorf-Berlin.

**Meinhof, Heinrich, Dr. med., Schwangerschaftsverhütung.** Friedrich Bahn, Schwerin 1927. 24 S. 70 Pfg.

Ein Buch neben vielen über ein sehr aktuelles Thema, das zunächst die Gründe zur Schwangerschaftsverhütung (Wohnungsnot, Wirtschaftsnot usw.) z. T. mit überraschenden Beleuchtungen bespricht. Für seine medizinischen Urteile hat es Autoritäten hinter sich. Die Wurzel des Übels sieht es in der öffentlichen Meinung und die Heilung darum in Emancipation davon durch ein klares evangelisch christliches Gewissen. Sein ärztliches Mitleid nennt für gewisse Lebenslagen noch einen Ausweg, den z. B. Prof. Ude im Namen des Christentums schroff ablehnt. Vielleicht unterschätzt es dessen körperliche Schadenwirkung auch, im Protest gegen eine Überschätzung. Gewißlich kann das Büchlein vor allem durch seine positive Blickrichtung auf das Reich Gottes zurechthelfen. K n a b e - Arnsdorf.

## Zeitschriften.

**Mind.** Vol. 37, No. 145: M. Prince, Why the Body has a mind and the survival of consciousness after death. H. W. B. Joseph, What does W. E. Johnson mean by a proposition? II. L. J. Russell, An elementary symbolism for logic. R. B. Braithwaite, The Idea of necessary connexion II. — No. 146: M. H. A. Newman, Mr. Russell's „Causal Theory of perception“. A. Sidgwick, Interpretation of words. C. A. Strong, On the Relation of appearances to real things. W. D. Lamont, The Notion of duty II. — No. 147: H. A. Pritchard, Mr. Bertrand Russell's Outline of philosophy. H. F. Hallett, Spinoza's Conception of eternity. R. Robinson, Cook Wilson's View of duty II. W. D. Lamont, The Notion of duty II. — No. 148: C. A. Strong, The Continuity of space and time. J. Wisdom, McTaggart's determining Correspondence of substance: a refutation. R. M. Blake, On McTaggart's Criticism of propositions. R. Robinson, Cook Wilson's View of the origin of „judgment“.

**Missionsmagazin, Evangelisches.** N. F., 72. Jahrg., 11. Heft: K. Hartenstein, Neue Bewegungen in d. amerikanischen Missionswelt. H. Kurtz, Die Goldküste-Mission und ihre Probleme. E. Oehler-Heimerdinger, Chinesische Sittenbilder.

**Revue biblique.** Année 37, No. 4: P. Dhorme, Abraham dans le cadre de l'histoire (Forts.). L. H. Vincent, Le Béal cananéen de Beisan et sa parèdre. M. J. Lagrange, Un nouvel évangile de l'enfance édité par M. R. James.

Revue de l'histoire des religions. T. 96, No. 5, Sept./Oct. 1927: P. L. Couchoud, Le Style rythmé dans l'épître de Saint Paul à Philémon. A. Audin, Les Rites solsticiaux et la légende de Saint Pothin. A. Bel, La Codification du droit musulman en Algérie. J. Schousboe, La Messe la plus ancienne.

Rivista di filosofia. Anno 19, 1928, No. 1: P. Martinetti, La religione secondo E. Kant. E. Morselli, Plotino e la vita interiore. G. E. Barié, Della possibilità di un' interpretazione positiva del „Teeteto“. E. Grassi, La più recente attività della filosofia dell' azione in Francia. — No. 2: G. Marchesini, L'idealismo di Roberto Ardigò. L. Credaro, R. Ardigò. Ricordi minimi. E. Galli, Il pensiero pedagogico di R. Ardigò. A. Levi, Diretto e società nel pensiero di R. Ardigò. L. Limentani, Rileggendo „la Morale dei Positivisti“. R. Mondolfo, Il realismo di R. Ardigò.

Theologie u. Glaube. 20. Jahrg., 6. Heft. K. Pieper, Heinrich Poggel zum Gedächtnis. F. Keller, Wochenend und Seelsorge. Merschmann, Mitwirkung des Klerus bei der sittlich-religiösen Erneuerung des Familienlebens. B. Bartmann, Die Enzyklika Pius' XI: „Mortalium animos“. E. Krebs, Vom inneren Baugesetz und Wesen der Kirche. W. Sierp, Das Christusbild der ersten Ignatianischen Exerzitienwoche. Z. Fischer, Was tun wir gegen die Kinderfreunde? Aufhäuser, Eindrücke vom Missionswerk in Vorderindien.

Vierteljahrsschrift f. wissensch. Pädagogik, 4. Jahrg., 2. Heft: A. Petzelt, Von der Methode und ihrem Begriff. H. Schmidkunz, Pädagogisches zum Solidarismus.

Zeitschrift, Bonner, f. Theologie u. Seelsorge. 5. Jahrg., 4. Heft: A. Schulz, Stil und Bibelübersetzung. K. Algermiser, Geschichte, Stand und Arbeitsmethode der proletarischen Freidenkerbewegung. W. Lücke, Seele und Umwelt des Landkinds. H. J. Stinnesbeck, Berufswahl und Berufsberatung.

Zeitschrift, Internationale kirchliche. 18. Jahrg., Nr. 2.: F. Heiler, Rom und die Einigung der Kirchen. Nachtrag zur Weltkonferenz in Lausanne über den VII. Bericht.

Zeitschrift f. Kirchengeschichte. 47. Band — N. F. 10., 1. Heft: H. Koch, Der Ambrosiaster und zeitgenössische Schriftsteller. K. Voigt, Papst Leo d. Große und die „Unfehlbarkeit“ des oströmischen Kaisers. F. Blanke, Die Entscheidungsjahre der Preußenmission (1206—1274). A. Büchi, Das Ende der Betrügerin Laminit in Freiburg i. Mechtland. W. Koehler, Zur Abendmahlskontroverse in der Reformationszeit, insbesondere zur Entwicklung der Abendmahlslehre Zwinglis. E. Staehelin, Oekolampad u. Butzer in französischer Uebersetzung. L. Wohleb, Beiträge zur Geschichte Zinzendorfs und der Brüdergemeinde. K. Aner, Die Historia dogmatum des Abtes Jerusalem.

Zeitschrift f. Schweizerische Kirchengeschichte. 22. Jahrg., 1. Heft: H. Dommann, Die Kirchenpolitik im ersten Jahrzehnt des neuen Bistums Basel (1828—1838). J. Al. Scheiweiler, Die Reform im Kloster St. Gallen. G. Blondeau, Portraits d'ecclésiastiques peints par Wyrsh. R. Henggeler, Der Aebte-Katalog von Pfäfers. — 2. Heft: J. Müller, Johann Joachim Eichhorns deutsche Lebensbeschreibung des seligen Nikolaus von Flüe. H. Dommann, Die Kirchenpolitik im ersten Jahrzehnt des neuen Bistums Basel (Forts.). J. Al. Scheiweiler, Die Reform im Kloster St. Gallen (Forts.). G. Blondeau, Portraits d'ecclésiastiques peints par Wyrsh (Schluß).

Zeitschrift, Neue kirchliche. 39. Jahrg., 10. Heft: Priegel, Ich glaube an eine heilige christliche Kirche. M. Senff, Die Philosophie des Descartes u. Spinoza in ihrer Beziehung zur Gottesidee und in ihrer Wirkung auf die Geistesgeschichte und Theologie der neueren Zeit. J. Bergdolt, Luthertum und Gegenwart.

Zeitschrift für d. evang. Religionsunterricht. 39. Jahrg., 1. Heft: Fiehn, Was ist uns die Kirche? Mulert, Was heißt Kirche? Th. Pauls, Noch einmal: Für Religionslehrer Beachtliches aus Schüleraufsätzen. W. Friedrich, Zur Behandlung d. 1. Korintherbriefs in den Primen. — 2. Heft: O. Clemen, Das Gleichnis vom Säemann. Franke, Albrecht Dürer im evangelischen Religionsunterricht. Vorwahl, Die Berneuer Bewegung. W. Heilmann, Was ist mir der Sonntag? A. Sachse, Religion und Schule. G. Württemberg, Schlußwort. — 3. Heft: J. Richter, Goethes Prometheus und die Ueberwindung seiner religiösen Krise. Barth, Die Tragik Johannes des Tüfers. Württemberg, Die Frage des Aberglaubens im Religionsunterricht. Schütz, Die akad. Ausbildung d. preuß. Volksschullehrer m. bes. Rücksicht auf d. evang. Religionspädagogik.

Zwischen den Zeiten. 6. Jahrg., 3. Heft: F. Gogarten, Glauben und Wirklichkeit. E. Thurneysen, Rechtfertigung und Seelsorge. E. Brunner, Grisebachs Angriff auf die Theologie. O. Reinhold, Der verlorene Sohn. A. Schaedelin, Leo Schestow über Pascal. — 4. Heft: E. Brunner, Zachäus der Zöllner. Predigt. K. Barth, Der römische Katholizismus als Frage an d. protestantische Kirche. H. Knittermeyer, Philosophie und Theologie. K. Refer, Zur Frage der Bibelübersetzung. G. Merz, Polemik und Apologie.

Soeben  
erschien:



Neu!

# Luthers Kirche im Leben der Gegenwart

Die Verhandlungen der XX. Haupttagung des  
Lutherischen Einigungswerkes  
(Allgem. Evangel.-Luther. Konferenz)

in

Hamburg und Altona

herausgegeben vom Sekretär

Pfarrer Johannes Ludwig-Dresden

25<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Bogen Umfang / Steif broschiert Rm. 7.20

Alle Bezieher des Theologischen Literaturblattes erhalten diesen Band für Rm. 5.80, wenn die Bestellungen bis zum 1. April 1929 gemacht werden.

Alle Bestellungen, die bereits in Hamburg bei der Agentur des Rauhen Hauses oder beim Sekretariat der Konferenz oder bei irgendeiner Buchhandlung gemacht wurden, bitten wir vorerst nicht zu wiederholen, damit Doppelbelieferungen vermieden werden. Interessenten, die noch nicht bestellt haben, möchten dies baldigst tun, wenn sie in den Besitz des umfangreichen Bandes zu so niedrigem Preise gelangen wollen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig

## Fünfundzwanzig volkstümliche Predigten über die ganze Augsburgische Konfession

von

Oberkirchenrat Lic. theol. B. G. Richard Wolf  
früher Pfarrer der Markusgemeinde zu Chemnitz

1912. 235 Seiten. Preis Rm. 3.50, gbd. Rm. 4.50

Im Hinblick auf das nahe  
Jubiläum der Augustana  
sei an diesen Predigtband erinnert

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig

### Beilagen-Hinweis.

Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma **Bertelsmann, Verlag, Gütersloh**, bei, den wir der freundlichen Beachtung der Leser empfehlen.